

# Geheimnisse der Jongleure

Von A. H. Kober

Fortsetzung von Seite 40

Aber in solchen Abständen, daß immer jeweils nur eine durch die Hand geht.

Dies Jonglieren, bei dem man Greifen und Loslassen, Fangen und Werfen schon gar nicht mehr unterscheiden kann, sondern nur noch ganz lockere Handbewegungen sieht, ist zunächst eine Frage der Handgelenke. Wenn also Enrico Rastelli mehr Bälle — oder Scheiben — werfen kann als ein Jongleur vor ihm, dann hat er eine bessere, neue Handgelenkstechnik. Das ist aber keineswegs alles! Vielmehr muß dieser Spieler mit den acht Scheiben einen ganz abnormen Instinkt für kleinste Zeitmaße und für rhythmische Bewegungsfolge haben und schließlich noch die Fähigkeit, optische Eindrücke unmittelbar in Bewegungen umzusetzen: denn er nuanciert ja seine Würfe je nach dem Bilde, das er jeweils im Augenblick von den grade schon in der Luft schwebenden Scheiben hat!

Rastelli kann eine ganze Anzahl seiner Tricks „blind“ arbeiten, das heißt mit geschlossenen Augen ausführen. Das beweist die Ueberempfindlichkeit seines Tastsinnes, des „Fingerspitzengeföhles“, das bei allen Jongleuren eine wichtige Rolle spielt. Wahrscheinlich würde die Epidermis dieses Rastelli bei den Druckexperimenten, die man in psychologischen Instituten anzustellen pflegt, in einer besonders interessanten Weise reagieren. Der Ueberempfindlichkeit der sensiblen Nerven entspricht bei Rastelli eine Ueber-Beweglichkeit der motorischen Nerven. Dieser Mann jongliert ja nicht nur mit den Händen und Armen, sondern auch mit dem Kopf, dem Nacken, mit Schultern, Beinen, Füßen. Man hat das als Erfolg eines in der Tat einzigartigen Trainings bezeichnet — Rastelli probiert durchweg den ganzen Tag, seit Jahren! —, aber damit erklärt sich diese All-Beweglichkeit noch nicht restlos. Man muß auch hier wieder physiologische Besonderheiten im Nervensystem anneh-

men. Dann aber setze ich bei der Errechnung der Geheimnisse des Jongleurs Rastelli noch einen Faktor ein, der heute noch irrational erscheinen mag, an dem ich jedoch unbedingt festhalte: ich meine damit eine psychische Eigenheit, die ich an Rastelli beobachtet habe und die ich formuliere als seine spezifische Gegenstandsempfindlichkeit.

Damit hat es folgende Bewandnis: Rastelli, wenn er nicht jongliert, unterscheidet sich kaum von anderen Artisten, er ist ein ruhiger Mann, mit akrobatischem Durchschnittskönnen. Sobald er aber irgendeinen Gegenstand angreift, in die Hand nimmt, ist er ein ganz anderer Rastelli: er spürt sofort, instinktiv Gesetzmäßigkeiten, Bewegungspotenzen, Strebungskräfte, motorische Möglichkeiten in der für unser Empfinden starren, schweren, toten Materie. Rastelli erföhlt — blitzschnell — die ganze innere Struktur eines Objektes durch das Medium seiner Hand. Daß eine solche Feststellung heute keine „Mystik“ mehr ist, erweist ein Blick auf die Erkenntnistheorie, die vor einigen Jahren der Psycholog und Philosoph W. Köhler als seine Lehre vom „Gestalten-Prinzip“ herausbrachte, die damals starkes Aufsehen erregte, heute fast allgemein anerkannt wird. Danach setzen sich unsere Wahrnehmungen nicht zusammen aus einer Summe von Einzeleindrücken, sondern entscheidend sind große, einheitliche Gesamteindrücke, die gleichsam mit einem Schlage in uns zünden wie die Elektrizität zwischen der Ladung und dem Leiter. — Das, was ich als spezifische Gegenstandsempfindlichkeit Rastellis festgestellt habe, kann gradezu als psychologisches Schulbeispiel für diese Köhlersche Erkenntnistheorie gelten. Rastelli erföhrt keine Gegenstände, sondern er ist sofort mit ihnen lebendig verbunden, sobald seine Fingerspitzen sie erföhlen.

Man kann beobachten, daß Rastelli bei